

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 35 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 194.

Donnerstag, 27. August 1874. — Morgen: Augustin.

7. Jahrgang.

Schneller Justizgang in Concurs- sachen.

Zweifellos würde unser junges constitutionelles Leben einen ungeahnten Aufschwung nehmen und auch in jenen Kreisen, die ihm heute noch mit offener oder versteckter Feindseligkeit gegenüberstehen, rasch Erwerbungen machen, wenn in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung für die tatsächlichen Verhältnisse richtiges Verständnis herrschen, den Uebelständen schnelle Abhilfe geschafft, die Wirksamkeit der neuen Gesetze sorgsam überwacht würde. Bis jetzt hat ein einziges Ministerium, und zwar das der Justiz den eben erwähnten Anforderungen entsprochen. Unser Justizminister, Dr. Glaser, ist ebenso unermüdet im Aufspüren der dem Zweige seiner Verwaltungen anhaftenden Mängel und Gebrechen als eifrig in der Schaffung von Reformen; seine Gesetzesvorschläge und Anordnungen durchweht ein Geist sittlichen Ernstes, ein warmes Gefühl für die wahre Selbstverwaltung, so daß sie nicht nur mehr durch ihre innere Ueberzeugungskraft als durch die äußere Autorität ihre Wirksamkeit üben und sich Geltung verschaffen, sondern auch die Volkselemente, insoweit sie zur Theilnahme und Mitwirkung bei der Durchführung seiner Reformen berufen sind, aus ihrer bisherigen Gleichgültigkeit und Apathie aufgerüttelt werden.

Der bereits erwähnte Erlaß an die Oberlandesgerichte, die Verschleppung der Concursangelegenheiten betreffend, gibt wieder ein sprechendes Zeugnis von dem Gesagten. Es ist gewiß eine Forderung des öffentlichen Gewissens, daß das Rechtsverfahren bei Zahlungseinstellungen und Concursen

sich wirklich als ein Rechtsschutz für den Credit erweise, daß nicht jene Katastrophe im Geschäftsleben, welche in der Einstellung der Zahlungsverpflichtungen und in der Auslieferung der Vermögensmasse des Concursanagers an die Gläubiger eine juristisch abgeschlossene Form findet, noch die menschliche Gewinnsucht wecke und die ohnehin verderblichen Wirkungen eines Bankerottes gesteigert werden durch die Art und Weise, wie man das Ereignis zum Schaden der Gläubiger auszunützen versteht. Daß es solche Uebelstände gibt, daß in der Abwicklung der Geschäfte eines zusammenbrechenden Unternehmens Verschleppungen vorkommen, die in dem Eigennuz einzelner Masseverwalter ihre Wurzel haben, das bildet von jeher den Gegenstand beständiger Klagen, das hat insbesondere die wirtschaftliche Krise des letzten Jahres bis zur Evidenz gezeigt.

Aber man würde Unrecht thun, wenn man die Schuld der geltenden Concursordnung vom 25. Dezember 1868 zuschieben wollte. Dieselbe stammt aus der Blüthezeit unseres constitutionellen Lebens, wurde unter Mitwirkung des Reichsrathes geschaffen; es wurden dabei ebenso sehr die Anforderungen der Wissenschaft wie die Erfahrungen des praktischen Lebens zu Rathe gezogen. Dieselbe strebt eine doppelte Reform an, eine beim Liquidierungs- und eine beim Realisierungsverfahren. Bei ersterem entfielen die Formalitäten der alten Ordnung, als: Güterabtretungen, Liquidierungsklagen und Urtheile, Klassificationserkenntnisse u. dgl. gänzlich. Gerichtsreferenten als Concurscommissäre leiten das ganze Liquidierungsverfahren, für die Durchführung der Liquidierungen in einem Concurs ist eine Frist von

höchstens drei Monaten festgesetzt. Diese Bestimmung bildet einen Hauptvorzug der neuen vor der alten Concursordnung, welche mit ihrem langwierigen und kostspieligen Liquidierungsverfahren oft erst nach Jahren und Jahrzehnten mit der Abwicklung fertig geworden ist.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen den wohlthätigen Einfluß der Concurscommissäre auf die Beschleunigung des Liquidierungsverfahrens. Die Liquidierungsprozesse haben sich vermindert, das ganze Verfahren wickelt sich nicht nur äußerst schnell ab, sondern ist auch wenig kostspielig. Das weiß jeder Gläubiger, der, wenn er seine Anmeldung eingebracht hat, nichts weiter zu thun oder zu zahlen hat. Der Erlaß des Justizministers erkennt dies lobend an; er geht nämlich davon aus, daß zwar die „Ermittlung und formelle Feststellung der Rechte im Concurs“, dem Geiste der neuen Concursordnung vom 25. Dezember 1868 entsprechend, mit der gehörigen Raschheit und Einfachheit erfolge, daß jedoch die „Realisirung des Concursvermögens und die schließliche Befriedigung der Gläubiger aus demselben“ vieles zu wünschen übrig lasse, viele Uebelstände aufweise.

Der Erlaß wendet sich zuvörderst an die Civilgerichte, welchen die Realisirung und Vertheilung des Vermögens an die Gläubiger obliegt und hat die Aufgabe, die hier eingerissenen Uebelstände dauernd zu beseitigen. Dabei ist die Philippika des Justizministers, womit er die übliche Handhabung des Concursverfahrens und die Verschleppungen rügt, ein überaus merkwürdiges Actenstück, und wohl selten hat ein Minister die in amtlicher Sphäre herrschenden Uebelstände mit solchem Freimuth und solcher Schärfe

Fenilleton.

Stigmatisationswindel.

(Schluß.)

Wenige Tage nachher (5. Januar 1849) trug sich nach dem Berichte des Pfarrers folgendes zu: Ich (der Pfarrer) ging in ihr Zimmer, um nachzusehen, wie es mit ihr stehe. Ich finde sie am Boden und Blut an ihrer Stirne. Ich frage den Satan, ob er die Blutung veranlaßt, denn es war keine Wunde, sondern nur Blut, wie geschwitzt. Er antwortete: Nein, sondern der ob uns, und in 14 Tagen werde sie wieder bluten; und er tobte fürchterlich und rief aus vollem Ingrim: O, du bist ungerecht; diese Person gehört unser; sie hat nichts gutes gethan, und jetzt sie so zu begnadigen, ihr die Wundmale eindrücken und durch sie so viele bekehren! Bei dieser Gelegenheit mußte der Teufel auch noch zu seinem Leidwesen gestehen, daß er am 1. Februar von der Theresia weichen werde. Und richtig! Am 19. Januar fand abermals eine Blutung statt

und am 1. Februar war der Teufel über alle Berge. Theresia Stadeln war ihrer Besessenheit satt geworden! Die Blutung, d. h. das „Wunder“, ereignete sich jetzt regelmäßig jede Woche. Pfarrer Köllin erzählt darüber wie folgt: „An den Donnerstagen ungefähr 9—10 Uhr (abends) fing die Theresia an zu leiden und zu bangen, wie der Heiland am Delberg. Morgens 6 Uhr (Freitags) fing sie am Haupt an zu bluten, was sich mehrere male wiederholt, bis um 12 Uhr, wo sie dann ruhiger wird und stiller, bis um 3 Uhr präcis, wenn die Kirchenguhr schlägt, sie dann noch spricht: Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist! — und dann nach einigen heftigen, den ganzen Leib erschütternden Stößen, den Geist so scheinbar aufgibt, daß man glaubt, es sei kein Leben mehr an ihr zu finden.“ Am besten lassen wir über ein derartiges Leiden einen Augenzeugen sprechen. Derselbe sagt: „Als ich gekommen, habe ich die Theresia in ihrem Leiden gesehen, sowie daß sie blutete. Sie hatte vom Haare aus über Augen und Wangen Blutstreifen und an beiden Händen Blut, gerade so, als ob ein frischer Nagel durchgeschlagen worden; auch befand

sich am Leinwand des Bettes Blut. Bisweilen hatte sie Zuckungen, dann lag sie wieder ganz ruhig. Einer zog ihr den Augendeckel auf, wo ich dachte, sie würde jetzt gewiß zucken; allein das Auge blieb ganz ohne Bewegung. Etwas vor drei Uhr hatte sie heftigere Zuckungen; der Athem wurde schwerer, präcis so wie ein Mensch im Ende liegt. Wie es drei geschlagen, hatte sie drei heftige Stöße, die mit dem Schlagen der Uhr aufhörten; sie hatte keinen Athem mehr und wurde an Gesicht und Lippen ganz weiß.“

Nachdem diese „Blutungen“, die natürlich eine große dummgläubige Menge mit den erforderlichen „Opferpfennigen“ anzogen, eine Reihe von Monaten gedauert, wurde der Regierung des Cantons Zug die Geschichte denn schließlich doch etwas zu bunt. Sie sandte am 17. Mai 1849 eine Commission nach Meiringen ab, bestehend aus einem Regierungsbeamten, einem Polizei-Commissär, zwei Ärzten und zwei Conventualen des Klosters zu Zug. In Gegenwart dieser Commission bekam Theresia wieder ihre gewöhnlichen „Zufälle“, nur mit der Ausnahme, daß diesmal der Knalleffect — das

blosgelegt, wie dies durch den Erlaß Dr. Glaser's an die Oberlandesgerichte geschieht.

„Ich mußte mich überzeugen“, so sagt der Justizminister, „daß zwar die Verhandlungen bis zur Beendigung der Liquidation sich glatt und rasch abwickeln, daß aber von da an häufig alle Thatskraft und Energie erlahmt, daß die Reihe jener Maßnahmen, welche die Realisierung des Vermögens und dessen Vertheilung unter die Gläubiger zum Gegenstande haben, sich oft träge und mit Stockungen fortspinn, daß eine energische Initiative vonseite der Masseverwaltung, eine wirksame Controle vonseite des Gläubigerausschusses, eine rege Mitwirkung vonseite der Gläubigerschaft selbst und ein entschiedenes Eingreifen des leitenden Concurscommissärs, so oft die Verhandlung mit Rässigkeit betrieben wird, nicht selten vermist werden, und daß als Folge aller dieser Versäumnisse ungerechtfertigte Verzögerung des Verfahrens, unverhältnismäßiges Anwachsen der Kosten, allmähliches Schwinden des Kapitals und schließlich eine erhebliche Verkümmern der Theilungsquote der Gläubiger, also ein effectiver Schaden sich ergibt, welcher bei thätkräftigem Zusammenwirken aller berufenen Factoren im Geiste des Gesetzes allerdings hätte vermieden werden können.“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 27. August.

Inland. Die ultramontanen „Tiroler Stimmen“ wissen von einem Gerüchte zu erzählen, nach welchem die Regierung beabsichtige, den tiroler Landtag aufzulösen, damit die Stelle des Landeshauptmanns neu besetzt werden könne. Verdient hätte der Landtag wie der Landeshauptmann dieses Schicksal in vollem Maße, doch so lange Graf Taaffe in Tirol Statthalter ist, ist an eine solche Maßregel des Ministeriums schwer zu glauben. Der innsbrucker Statthalter lebt mit der liberalen Sippschaft im Landtag und Landesausschusse in zu rührendem Einvernehmen, und wenn der Gewährungsmann der „Tiroler Stimmen“ hinzusetzt, die bekannte Vorlage über das Schulaufsichtsgesetz werde die Handhabe zur Auflösung des Landtages bieten, so muß daran erinnert werden, daß selbst der unerhörte Scandal mit Rector Ullmann, welchen der Landtag nicht als Vertreter der innsbrucker Hochschule anerkennen wollte, die Regierung nicht zur Auflösung des Landtages vermocht hat.

Die im Zuge befindlichen Ersatzwahlen in die verschiedenen Landtage lassen überall die erfreuliche Erscheinung hervortreten, daß der Verfassungsgedanke auch in rein nationalen Gegenden bereits tief eingewurzelt ist. Ein ähnliches Resultat, wie bei den jüngsten Landtagswahlen in Böhmen, woselbst in dem vollst. ndig czechischen Bezirke Taus

ein l. l. Beamter zum Abg. ordneten gewählt wurde, ergab die am 24. d. erfolgte Wahl eines Landtagsabgeordneten im Landbezirke Rann (Untersteiermark). Der Candidat der Verfassungsparthei, Bürgermeister Schneider schik, erhielt von 89 abgegebenen Stimmen 63, während auf den slovenischen Candidaten nur 26 Stimmen entfielen, obwohl der Bezirk von einer überwiegend slovenischen Bevölkerung bewohnt wird. — Aus Krakau liegt die Meldung vor, daß die polnische Parthei den vom krakauer Bisthumsverweiser gemäßigtesten Reichsrathsabgeordneten Dr. Chelmecki für das erledigte Landtagsmandat aus den krakauer Landgemeinden candidirte.

Prager Nachrichten zufolge wird auch die von Strejschowsky einberufene Conferenz des czechischen Abgeordnetenclubs die erste Verständigung zwischen „Alten“ und „Jungen“ nicht herbeiführen, es wäre denn, daß sich die „Alten“ entschließen, gleich den „Jungen“ in den Landtag einzutreten. Zwei der Letzteren, die Abgeordneten Dr. Gregor und Trojan, haben neuerlich auf das bestimmteste erklärt, in der bevorstehenden Session ihre Sitze im Hause auf dem Fünfkirchenplatze einzunehmen.

Ausland. Den Mächten, welche Spanien anerkannt haben, ist nun auch Schweden-Norwegen gefolgt und die madrider Regierung somit fast v. n. aller Welt anerkannt, mit Ausnahme Rußlands.

In Berlin ist man durch die Weigerung Rußlands, die spanische Regierung anzuerkennen, arg verstimmt worden. Ein berliner Correspondent der „Breslauer Zeitung“ glaubt, daß dabei unverkennbar persönliche Motive mit im Spiele seien. Rußland habe gehofft, durch einen internationalen Congreß, von ihm berufen und geleitet, die Führung in Europa wieder zu erlangen, die es trotz aller Freundschaft für das deutsche Reich doch nur ungern länger, als ihm erspriesslich schien, in anderen Händen sah, und Fürst Gortschakoff hatte das specielle Interesse, seine lange diplomatische Laufbahn durch ein Werk zu krönen, das, wie er meinte, der europäischen Stellung Rußlands zugute kommen müsse. Der Misserfolg des brüsseler Congresses habe deshalb in Petersburg sehr verstimmt, und jetzt benütze die russische Regierung die spanische Frage, um den übrigen Mächten und namentlich Deutschland ihr Gewicht fühlen zu lassen, und gerade das sei es, was insoferne seinen Zweck verfehle, als es die Entschlieungen der deutschen Regierung nicht irritieren werde, ganz abgesehen davon, daß Rußland durch seine Isolierung sich auch mit anderen Staaten noch in Widerspruch setze.

Es stand zu erwarten, daß schon die bloße Anerkennung der madrider Regierung niederschmetternd für die Carlisten sein müsse. Schon muß die legitime „Union“ von Paris mit blutendem Her-

zen bestätigen, daß seit der Ankunft des neuen deutschen Consuls, Herrn Richard Lindau, in Bayonne, die dortigen Behörden einen viel größern Eifer in der Ueberwachung der Carlisten und ihrer Freunde entwickelten. So habe die Polizei bei des Carlismus verdächtigen Einwohnern Hausdurchsuchungen gehalten, Porträts des Don Carlos aus den öffentlichen Auslagen entfernt u. s. w. „Der Abgesandte des Fürsten Bismarck“, seufzt die „Union“, „wird in Bayonne nicht sowohl für einen Consul, als vielmehr für einen von dem berliner Cabinet bestellten Controleur angesehen, welcher alles und Jedes überwachen soll.“ Um so besser, müssen wir beifügen.

Nicht blos die „Republik Française“, sondern auch ganz regierungsfreundliche Blätter in Paris geben jetzt zu, daß der Empfang, den Marschall Mac Mahon auf seiner Rundreise findet, ein ziemlich frostiger ist. Selbst der Berichterstatter des „Figaro“, welcher gewiß nicht regierungsfeindlicher Gesinnungen verdächtig sein kann, schreibt aus Rennes vom 20. August: „Um Ihnen nichts zu verhehlen, so war der „sympathische Empfang“, welchen der Marschall-Präsident in Rennes gefunden hatte, auf gut Französisch eine eifrig kalte Aufnahme. Kein einziger Ruf wurde gehört. Die Leute stellten sich symmetrisch längs des Trotoirs auf und sahen ruhig zu. Rennes hat nicht gerade Antipathie gegen den Marschall, aber diese Stadt ist überhaupt keiner Begeisterung fähig. Ich habe bemerkt, daß das von allen Städten gilt, die nach der Schnur angelegt sind und in denen sich die Straßen rechtwinkelig kreuzen. Die gerade Linie läßt keine Fährung auskommen. So konnte man auch im Jahre 1870 beobachten, daß die ganz regelmäßig gebauten Städte sich von drei Ushlanen einnehmen ließen, während recht alte und winkelige Städte ganz bereit waren, sich aufs Aeußerste zu ertheidigen.“

In Lamballe war die Aufnahme nach demselben Referenten allerdings wieder eine freundlichere. Unterwegs hielt der Zug einen Augenblick in Caulnes. Sogleich rückte der Maire mit einer langen geschriebenen Rede vor. „Ich bin überzeugt“, rief ihm der Marschall entgegen, „daß Sie in dieser Rede den besten Gesinnungen Ausdruck geben, aber ich habe keine Zeit. Geben Sie mir die Rede mit und ich werde sie im Wagen lesen.“ (Es ist dies der erste Witz, welcher dem Marschall von seiner ganzen Reise nachgezählt wird.) In Morlaix ist der Präsident kaum ausgestiegen, als ein junger Priester ihm entgegentrat und mit kreischender Stimme zuruft: „Marschall von Mac Mahon, ich bitte Sie im Namen der Geistlichkeit der Bretagne, Rom und Pius IX. zu vertheidigen, wie Sie Frankreich vertheidigen.“ Sofort bricht die Menge wüthend in die Rufe aus: „Es lebe die Republik!“ Das dauert fünf Minuten. „Ruft doch lieber: Es lebe Frank-

bluten — weglieb. Das Warum? begründet sie mit folgenden Worten: „Diese Herren sind gekommen, nicht für den Himmel zu arbeiten. Der Herr aber sagt, wenn ich euch Zeichen oder Wunder gebe, wollt ihr dennoch nicht daran glauben. Wehe euch dann! Es wird kein Blut fließen!“ Natürlich! Mamsell Theresia, die bisher ihre „Blutung“ mittelst Stecknadeln herbeigeführt hatte, konnte ihre Manipulationen nicht in Gegenwart der Regierungscommission ausführen. Sie wurde sofort verhaftet und im Gefängnisse zu Zug interniert.

Im Laufe der criminalrechtlichen Untersuchung gestand sie ihre Betrügereien ein. Der Zweck derselben war gewesen, nach Aufhebung des Instituts zu Steierberg die Leute zur Errichtung eines ähnlichen Klosters zu bestimmen, in dem sie dann Aufnahme gefunden haben würde. Die Wundmale u. s. hatte sie sich — wie schon gesagt — stets mit einer Stecknadel beizubringen gewußt! Auf Befragen, wie sie gerade zu dieser Species der Wunder gekommen sei, erwiderte sie: Am Steierberg wurden über dem Essen aus dem Buche „Allerheiligen“ christliche Legenden gehalten; in diesem las ich auch die Ge-

schichte des h. Franciscus, wie er, vom Satan geplagt, sich dadurch eine große Heiligkeit erworben habe. Nach der Legende war bekanntlich der heil. Franciscus mit den fünf Wundmalen versehen. Wie sie den Pfarrer Köllin zum besten gehabt, bekandete Theresia wie folgt: „War ich mit Leib- oder Zahnschmerzen geplagt, und machte der Pfarrer, nachdem ich ihm solches geklagt, das h. Kreuzzeichen über mich oder gebrauchte er das Weihwasser, so sagte ich, die Schmerzen hätten nachgelassen, obwohl es nicht wahr war, um ihn glauben zu machen, es sei vom Satan. Ich gab ihm vor, öfters Gedanken zum Selbstmord zu bekommen; um dies glauben zu machen, trennte ich den Saum und einen Faden aus dem Hemd, dem Pfarrer vorgehend, es seien Stricke, die mir der Satan zum Erhängen gebracht habe. War ich knieend im Gebet neben der Kathri (des Pfarrers Köchin), so machte ich eine Bewegung, daß ich an sie stieß, und wir beide auf den Boden hinfielen, um glauben zu machen, es sei der Satan, der uns im Gebete störe.“ Auch gab sie an, wie sie alle Poltergeschichten im Pfarrhause ins Leben gerufen: wie viele ungenießbare Suppen durch den

bloßen Gebrauch des Weihwassers genießbar geworden; wie sie sich hinter des Pfarrers Rücken über dessen Briefe herzumachen gewußt, um deren Inhalt dann (bei ihren Betrügereien) zu benützen u. s. Man sieht, sie hatte die ganze Schwindelerei von einer ziemlich humoristischen Seite aufgefaßt.

Am 1. August fällt das Criminalgericht zu Zug gegen sie folgendes Urtheil: „In Erwägung u. s. hat das Criminalgericht gefunden: Es habe sich die Theresia Stadeln des Criminalverbrechens des Betrugs mittelst künstlich erregten Blutschwitzens, sowie mittelst simulirter Befessenheit schuldig gemacht, und erkennt: 1) es sei dieselbe nächsten Dienstag, vormittags 10 Uhr, eine halbe Stunde lang auf der Schandbank auszustellen, mit einem Zettel am Halse und der Devise: Theresia Stadeln von Dobltingen, Amt Radolfszell, Großherzogthum Baden, Betrügerin; 2) mit 30 Ruthenstreichen in verschlossenem Raum zu züchtigen; 3) zu einer dreijährigen Zuchthausstrafe zu verurtheilen; 4) auf Zeit des Lebens aus der Eidgenossenschaft zu verbannen.“

reich!" schreit der General Eßlo, der Botschafter in Petersburg, welcher als Abgeordneter des Departements anwesend ist; aber die Menge wiederholt nur umso toller: „Es lebe die Republik!" Das gab einen unbeschreiblichen Tumult. Der Marschall geht ruhig auf die Pompiers zu und inspicirt sie; dann steigt er wieder in den Zug und wieder begleiten ihn die Hofrufe auf die Republik.

Aus New-York, 5. August, wird berichtet: „Obwohl es mit der nächsten Präsidentswahl noch ein Weilchen Zeit hat — sie wird bekanntlich nicht vor November 1876 stattfinden — beschäftigt man sich doch seit längerer Zeit bereits mit den Chancen derselben. Der Grund dafür liegt in dem Umstande, daß jetzt zum ersten Male ernstlich von einer dritten Wahl desselben Mannes zu der einflußreichen Stellung die Rede ist. Grant soll und wird wirklich zum dritten Male candidiren und merkwürdigerweise hat der Held des Secessionskrieges in dem besiegten Süden die meiste Aussicht auf Anhänger. Dort würden sich nämlich die Weissen im schlimmsten Falle einen Dictator selbst gefallen lassen, nur um die Regier und Gaunerwirtschaft, welche die Südstaaten mehr wie der Krieg dem Ruine entgegengeführt hat, los zu werden.

Zur Tagesgeschichte.

— Welch' seltsame Blüten der Bureaukratismus mit seinem Controls-Apparate treibt, mag unter anderem aus folgendem Falle hervorgehen: Im Jahre 1854 wurde durch die Recrutierungs-Commission der Stadt Pest der einzige Sohn armer Leute zum Militär abgestellt und bald darauf entlassen. Jetzt wird von den damaligen Mitgliedern der Recrutierungs-Commission die Bezahlung von 10 fl. 32 1/2 kr. verlangt, welche dem Militär-Arzt für Abnützung der Montur durch den illegal affinitierten Recrutiren zu ersetzen sind. Von diesen zwölf Mitgliedern lebt nur mehr einer und dieser ist bereit, den auf ihn entfallenden Theil zu bezahlen, nun fragt es sich, wer das Uebrige vergüten soll. Merkwürdig ist, daß diese 10 fl. 32 1/2 kr. durch zwanzig Jahre vom Depositenamt in Eidenz gehalten wurden, und das Papier, welches diesbezüglich verschrieben wurde, mindestens 10 fl. gelostet hat.

— **Klericaler Patriotismus.** Am 19. August stand Vater Johann Bawrowsch, Pfarr-Administrator in Schwarz in Böhmen, vor dem Brüxer Schwurgerichte, um sich gegen die Anklage des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe zu verantworten. Die Anklage führt aus, daß der Pfarr-Administrator als Religionslehrer an der Volksschule zu Schwarz in der dritten Schulklasse den Kindern gegenüber zur Erklärung des Wertes der heiligen Hostie sich geäußert habe: „Eine solche heilige Hostie ist mehr werth als die ganze Welt und das verlumpte Oesterreich.“ Der Vater erklärte gegenüber der Anklage, das er sich auf das Wort „verlumpt“ nicht zu erinnern wisse, daß er denunciirt worden sei vom Oberlehrer Wünsch, der ihn abgeneigt sei, denn Wünsch sei ein Deutscher und er, der Angeklagte, ein Tscheche. (Schwarz ist vollkommen deutsch, der leitender Bischof liebt das Besetzen tschechischer Geistlicher in rein deutsche Gegenden.) Oberlehrer Wünsch berief sich auf die Aussagen der Kinder, die ihm mit Entrüstung den Ausdruck „verlumpt“, dessen sich der Vater über Oesterreich bedient, erzählt hätten. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage. Der Vater, der Oesterreich so „verlumpt“ gefunden hatte, wurde auf Grundlage des Wahrspruches zu drei Monaten schweren Kerkers verurtheilt, verschärft mit je zwei Fasttagen in einem Monate.

— **Eine Anekdote von Pius IX.** In einem in London erschienenen Buche, betitelt „Proverbiale Volk-Lore“, wird vom jetzigen Papst nachstehende Anekdote erzählt: „Als Pius IX. von der Verheiratung des Vaters Hyacinth Kunde erhielt, rief er aus: „Die Heiligen seien gepriesen! Der Renegat hat seine Büchse in seine eigenen Hände genommen! Die Wege der Vorsehung sind unergründlich!“

— **Confiscirte Anekdoten.** Der Ingenieur Bazaine, welcher von Spaa wieder in Paris eingetroffen ist, hatte den Hut und das Beinkleid, welche

sein Bruder, der Ex-Marschall bei der Flucht von St. Margaretha getragen, als Anekdoten mitgebracht. Die Polizei, welche davon erfuhr, besetzte sich, diese Gegenstände, die für die eingeleitete Untersuchung interessant sein könnten, mit Beschlag zu belegen.

— **Zum Diebstahl des Großfürsten Nikolaus.** Der vor kurzem durch einen Rissen des Kaisers von Rußland begangene Diamantdiebstahl beschränkte sich, wie gemeldet wird, nicht nur auf den alten Familienschmuck seiner Mutter, sondern hauptsächlich auf die nahezu eine Million repräsentierende Fassung des Heiligenbildes, unter welchem die Eltern des Großfürsten einst ihre Ehe hatten einsegnen lassen und welches — bei Gelegenheit der Vermählung der Schwester des Reichthumigen, der Großfürstin Wjera — demselben Zweck dienen sollte, als das Verbrechen entdeckt und von der eigenen Mutter des Thäters dem Kaiser zur Anzeige gemacht wurde. Vierundzwanzig Stunden später hatten geheime Polizeienten den Großfürsten als den bis dahin räthselhaften Dieb entdeckt, der die kostbaren Steine in einem ganz untergeordneten Pfandhause hatte versetzen lassen. Sein ihm dabei behilflich gewesener Adjutant wurde ebenfalls verhaftet; derselbe ist jedenfalls deportirt worden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Blumenspende für den „krainischen Schulpfennig.“) Ein hiesiger Gärtner spendete für den „krainischen Schulpfennig“ mehrere Partien Blumen und Blattpflanzengewächse in Töpfen. Der Kassier des „Schulpfennigs“, Herr Hengsthaler gedenkt nun diese Spende zum Vortheile des krain. Schulpfennigs bestens zu verwerten. Sonntag, den 30. d. wird in den Localitäten des „Hotel Europa“ eine musikalische Abendunterhaltung, verbunden mit einer Blumenerlosung, veranstaltet. Die Blumen und Blattgewächse, zu sechs Gruppen verbunden, so daß sie als passende Zierde für jeden Salon erscheinen, werden mit Treffernummern ausgestattet werden. Jeder Gast, der zur Abendunterhaltung erscheint, erhält beim Eintritt eine Nummer; nach zehn Uhr beginnt dann die Verlosung der Treffer. Die zu Gewinnen bestimmten Blumen und Blattpflanzen werden, in geschmackvoller Gruppierung, Sonntag in den Hotelräumlichkeiten öffentlich zur Schau gestellt werden. Das gemeinnützige Wirken des „krainischen Schulpfennigs“ ist zu bekannt, als daß wir das gebildete Publicum Laibachs erst darauf aufmerksam machen müssen. Nicht minder bekannt dürfte sein, daß mit Beginn des neuen Schuljahres die Anforderungen, welche an dieses wohlthätige Institut gestellt werden, sich bedeutend steigern. Aus allen Theilen des Landes laufen Gesuche ein um Gewährung von Lehrmitteln und Schulerfordernissen an die meist armen Schulen. Um diesen Anforderungen entsprechen zu können, um Bildung und Beförderung im Lande immer mehr zu verbreiten, ergeht an alle Schul- und Fortschrittsfreunde das höfliche Ersuchen, sich an dieser dem Besten der Schule gewidmeten Unterhaltung recht zahlreich betheiligen zu wollen.

— (Doberlets Beerdigungsanstalt) hatte gestern wieder Gelegenheit bei zwei Leichenbegängnissen die vollste Pracht ihrer reichen Mittel zu entwickeln. Eine Aufzählung erster sowie zweiter Klasse waren wirklich reich und mit seltenem Geschmack arrangirt, man hört e nur Eine Stimme des Lobes. Nicht minder verdient die Ruhe und Ordnung beim ganzen Arrangement der Leichenzüge rühmend erwähnt zu werden.

— (Schon 3011 Serien) und immer noch 22 Regal die höchsten beim Würfelschieben im „Stern!“ Also noch immer gute Hoffnung für Freunde des Regelschubs, eines der reichen Beste zu erlangen.

— (Schlußverhandlung.) Gegen Mathias Zuvan, gewesener Postmeister in Batsch, Bezirk Littai, findet am 9. September 1874 die Schlußverhandlung wegen Verbrechens des Mißbrauches der Amtsgewalt und Amtsveruntreuung statt.

— (Zu den Landtags-Ergänzungs-wahlen.) Die Ershawahl im Landwahlbezirk Wipach-Idria an Stelle des abgetretenen Landtagsabge-

ordneten Herrn D'Arts Sabrijan wird am 12ten September vorgenommen werden.

— (Wie man in manchen Orten Krain die Schulpflicht versteht.) erhellt aus folgender Correspondenz aus Oberkrain in der „Laib. Schulz.“: Es ist ein dunkler Morgen. Die Regen fällt in Strömen. Fast menschenleer ist die Straße, nur einzelne Kinder eilen, sich an die Mauer drückend, dem Schulhause zu. Bald ist eine bedeutende Schaar vor dem Hause versammelt. Gute, wie gewöhnlich, beginnt der Unterricht um 8 Uhr. Einige Minuten noch, und die wißbegierige Jugend wird im heiligen Tempel der Bildung verschwinden. Da verkündet die Uhr die achte Morgenstunde. Jetzt reißt sich die Jugend in Paare, um — um vielleicht ins Schulgebäude zu treten? Nein! denn es erklingen die Glocken und aus dem nächsten Hause wird eine Leiche (wie ich nachträglich erfahre, die einer 80jährigen Frau) gebracht. Bald erscheint auch die hochwürdige Geistlichkeit am Platze, um die üblichen kirchlichen Functionen zu verrichten. Hastig greifen die Knaben in die Taschen und siehe — Kerzenstücke werden hervorgeholt und angezündet. Diejenigen, welche längere Stücke haben, winden sie zum Dreizack zusammen, um so mit dreifacher Flamme der Verstorbenen den Weg zum Himmel zu erleichtern. So marschirt dann die zarte Jugend entblößten Hauptes im Regen dem Zuge voran, indem sie ihre Köpfe und Hüften, als Mittel gegen den Wind benützt, damit ja keine Flamme auslösche. In der Kirche sah ich dann die Kinder mit ihren Lichtern um den Sarg herumlaufen, während ihnen der Lehrer mit kräftiger Stimme das „Libera“ vortrug. Als ich, aus der Kirche zurückgekehrt, einen Mann befragte, wann denn eigentlich der Unterricht begiunne, bekam ich zur Antwort, daß derselbe bei dieser Gelegenheit entweder gar nicht oder nur durch eine Stunde erteilt werde, „denn“, meinte der gute Mann, „es wird nach der „schwarzen“ Messe noch eine andere gelesen werden.“ Ich hielt es für meine Pflicht, dem Manne auseinanderzusetzen, daß es ungesegnet sei, wenn der Lehrer die vorgeschriebenen Stunden nicht einhalte. Man erwiderte er, daß er dies allerdings schon von einem Herrn erfahren habe, doch heute sei der Lehrer sorglos, da am vorhergehenden Tage der Inspector die Schule mit seinem Besuche beehrt habe. — Dies also ist die Abbildung einer Schule, die von dem klerikalsten Frömmeler Oberkrains geleitet wird. Daß dieser Mann aber sogar in seinem Dienstorte wenig Asehen genießen kann, möge daraus erhellen, daß er allort gemeinlich „Somostrov Joze“ genannt wird.

— (Landeslehrerconferenz.) Zu Laufe des Septembers tritt in Laibach eine Conferenz der Volksschullehrer zu einer Berathung zusammen. Die auf die Tagesordnung gesetzten Verhandlungsgegenstände, scheidt die „Laib. Schulz.“, sind von solcher Wichtigkeit, daß sie alles Nachdenken erfordern. Die Feststellung der Normallehrpläne für Krain ist durch die Verordnung des hohen k. k. Unterrichtsministeriums vom 18. Mai 1874 wesentlich erleichtert worden, dennoch empfehlen wir, und zwar insbesondere die Lehrpläne für einklassige Volksschulen einer gründlichen Durcharbeitung. In Bezug auf die Einrichtung und Zweckmäßigkeit der an den hiesigen Volksschulen derzeit im Gebrauche stehenden Lehr- und Lesebücher wird es viel zu tadeln geben. Die Frage inbetrreff der Lehrmittel wird sich bald beantworten lassen. Das Thema: „In welcher Weise wäre dem gegenwärtigen Lehrermangel abzuhelfen?“ ist zur brennenden Zeitfrage geworden und wird sich daselbst sicherlich zu einem recht interessanten gestalten, nachdem da nicht allein die Gehalte, sondern so manches Beachtenswerthe in den Vordergrund treten wird. Und der letzte Gegenstand, betreffend die Hindernisse, die einem geregelten Schulbesuche entgegenstehen, wird unter anderem wichtige Triebe auf die Saumseligkeit der Ortschulräthe im Gefolge haben und auch auf die Potenzierung der Energie einiger Bezirkschulbehörden hinwirken. Die selbständigen Anträge der Mitglieder, welche schließlich an die Tagesordnung gelangen, werden wohl meist dort ihren Ursprung haben, wo den Lehrer der Schuh drückt, falls nicht schon durch all' das Vorgehende die

